



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Frau Agnes

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

der Melancholie u. a. beweisen es. Daß Dürer, der aus einer Goldschmiedewerkstatt hervorgegangen war, dessen Vater und beide Großväter bereits dem gleichen Berufe angehört hatten, dessen Bruder und Vetter Goldschmiede wurden, einen nicht nur verwandtschaftlichen, sondern fachlichen Anteil an den Arbeiten seines Schwiegervaters genommen und für ihn „Visierungen“ solcher Metallgeräte entworfen hat, ist sehr nahelegend. Hans Frey war mit Ratsfamilien verschwägert und nicht nur Handwerker, sondern auch städtischer Beamter. Bis 1486 hatte er das Amt eines städtischen Honig- und Nußmessers inne, seit 1487 verwaltete er das Amt des Hauswirts (Hausvogts) im Rathause. Er lieferte die Speisen und Getränke für den eß- und trinkfreudigen Rat und hütete das Ratssilber. Zum Kreise solcher städtischen Ämter, wie sie ja auch Dürers Vater und dessen Schwiegervater Holper innegehabt haben, zählten merkwürdig anmutende Berufe, wie die städtischen Kohlenmesser, die Getreide-, Salz-, Hopfen-, Obstmesser, lauter Tätigkeiten, die sich aus der Organisation des Großhandels erklären, die Käufer und Verkäufer anhielt, sich der städtischen Waagen zu bedienen und den Wägern und Messern Gebühren zu zahlen.

Hans Frey war in der Lage, seiner Tochter eine Mitgift von 200 Gulden – nach heutigen Begriffen etwa 6000 DM – mitzugeben. So wurde durch Vorsorge der Eltern für Dürer, als er 1494 von der Wanderschaft nach Nürnberg zurückkehrte, das hochzeitliche Bett schon vorbereitet. Über Dürers Ehe ist viel geredet worden, weil man von ihr so wenig weiß. Sie wird gleich weit von der Romantik einer Künstlerehe, wie von der Trostlosigkeit entfernt gewesen sein, die Pirckheimer ihr andichten wollte. Als gelehrige Schüler antiker Autoren glaubten die Humanisten eine gewisse Weiberfeindschaft sich schuldig zu sein. In Tagen des Grolls, eigenen Grams und tiefer Erbitterung gegen alle Welt hat der Freund Dürers dessen Ehefrau Agnes „nagend, argwöhnisch, keifend“ geschoiten, ihr muffige Frömmigkeit und kleinlichen Geiz vorgeworfen. Diese unsympathischen Züge wollte Gustav Pauli auch von den Zügen der Dürerin ablesen. Dürer ist über seine Ehe schweigsam gewesen. Der junge Ehemann nannte sein Weib „mein Agnes“. Mit der Wärme wie von Vater und Mutter hat Dürer nie von seiner Frau gesprochen. Der derbe Scherz in einem Briefe an Pirckheimer kommt mehr auf Rechnung des völlig unsentimentalen Verhältnisses zwischen Mann und Frau in früheren Zeiten als auf Dürers persönliche Rechnung. Die Form des Zusammenlebens Dürers mit Agnes befremdet – soweit wir davon etwas wissen! – immer wieder durch diese Unsentimentalität und Unherzlichkeit. Auf die Fahrt in „das Niederland“ hat Dürer zwar im Gegensatz zu den Reisen nach Italien sein Weib mitgenommen, aber eine sehr glänzende Rolle hat Frau Agnes nicht an der Seite ihres vielgefeierten Mannes gespielt. Mit seinem Herbergswirt

Dürers Ehe

Frau Agnes

in Antwerpen traf Dürer die Abmachung, daß er mit dem Hausherrn Planckvelt essen sollte, Frau Agnes und die aus Nürnberg mitgenommene Magd Susanne aber sollten sich „oben in der Küche“ ihr Essen zubereiten. Gewöhnlich aß Dürer mit seinem Wirt, oder er saß in der Gaststube allein, „mit mir selbs.“ Oft war er von Gönnern und großen Herren eingeladen, ging zum Essen auch in andere Wirtshäuser. Bei dem großen Bankett Dürer zu Ehren lud die Antwerpener Künstlerschaft auch Frau und Magd Dürers ein. Und der liebenswürdige Italiener Bombelli sah die beiden Frauen in seinem Hause. Vielleicht hat sich Frau Dürer auch wohler gefühlt allein mit Susanne, mit der sie nürnbergisch reden konnte, als im Kreise der hochmütigen und eleganten Antwerpener Kaufmannsfrauen.

Bildnisse der
Agnes Dürer

Abb. 6

Der kleinbürgerlich-einfache, weder schöne noch häßliche, festgebaute, im Alter aber scharf und hart werdende Kopf der Dürerin taucht hier und da im Bildwerk ihres Mannes auf, doch besitzen wir kein beglaubigtes Gemälde, das Frau Agnes darstellt. Auf den fünf gesicherten Zeichnungen Dürers erscheint die Frau am sympathischsten 1495 in der Federzeichnung (L. 457, Wien): das junge Eheweib mit einem Schulmädchenzopf. Das nicht leichte Leben an Dürers Seite hat den Mund bald fest geschlossen und die Augen starr blicken lassen, an die Stelle mädchenhafter Gelöstheit ist eine frauliche Energie getreten (Silberstiftzeichnung von 1504, halbzerstört, L. 133, Breslau). Zweimal steht der von der Würde eines arbeitsreichen Ehelebens geprägte Kopf in den Skizzenbüchern der Niederländischen Reise (1521). Die gereifte Vierzigerin in niederländischer Tracht zeichnete Dürer in Antwerpen, „da sie einander zu der Ehe gehabt hatten 26½ Jahr“ (L. 64, Berlin). „Auf dem Rhein – Mein Weib bei Boppart“ ist die zweite Skizze (L. 424, Wien) beschriftet.

Abb. 14

Abb. 38

Die begreifliche menschliche Neugier, noch eine größere Zahl von Bildnissen der Frau Dürers entdecken zu wollen, hat zu einer Reihe von vermeintlichen Identifizierungen geführt: Meder, Dodgson und Pauli wollen Frau Agnes in einem weiblichen Brustbild von 1497 (L. 113, Bremen) erkennen. Auch den gemalten Frauenkopf mit aufgelösten Haaren (1497, Paris, Nationalbibliothek) und die Berliner Kohlezeichnung von 1503 (L. 5), eine Frau mit Haube, spricht Pauli als Bildnisse der Dürerin an. Der Wunsch, Dürer ein schönes Eheweib zuzuführen, hat sogar das auf der venezianischen Reise 1506 entstandene Frauenbildnis (Berlin, Deutsches Museum) in die Reihe der Bildnisse von Frau Agnes eingeordnet, weil die Stickerei des italienischen Kleides die Buchstaben A. D. zeigt.

Abb. 7

Abb. 25

Abb. 29

Dürers wirt-
schaftliche
Lage

Wie man sich Albrecht Dürer nicht als Bohémien, aber auch nicht als Akademiaprofessor vorstellen darf, sondern ihn begreifen muß als einen Mann zwischen den Zeiten, zwischen Ständen und Berufen, so darf man auch aus seinen Klagen über seine „Armut“ nicht auf ein kümmerliches, von Geldsorgen beständig überschattetes Alltagsleben schließen. In Geld-